

# Kulturhauptstadt: So hätt's gereicht

Die Stimmbevölkerung hat sich klar gegen eine Bewerbung als Kulturhauptstadt 2030 ausgesprochen – weil klare Projektideen gefehlt haben? Mit den (nicht ganz ernst gemeinten) Vorschlägen der SN hätte es bestimmt geklappt.

Mark Liebenberg und Fabienne Jacomet

SCHAFFHAUSEN. Das städtische Stimmvolk hat entschieden: Schaffhausen soll nicht Kulturhauptstadt 2030 werden. Stadtpräsident Peter Neukomm (SP) erklärte sich die Niederlage unter anderem damit, dass noch keine klaren Pläne für eine Bewerbung präsentiert werden konnten. Der Stimmbevölkerung hat also ein sogenanntes Flagship-Projekt gefehlt. Wir haben mehrere Ideen parat, wie ein solches Flagship-Projekt hätte aussehen können. So hätte es bestimmt geklappt. *Zwinker.*

### Partizipatives Stadtlogo

Da das böse Stadtparlament dem Schaffhauser Stadtrat im Budget 2026 die Gelder für ein neues Stadtlogo gestrichen hat, bleibt ohnehin fürs Erste das alte im Einsatz. Das ist seit 30 Jahren unkaputtbar – in einer imaginären SN-Umfrage geben 99 Prozent der Stadtbevölkerung an, dass sie am heutigen Logo gar nichts stört. Das neue Logo soll nun in einem maximal partizipativen Kreativprozess entstehen, der endlich auch kulturferne Milieus erreicht. Die Bevölkerung ist eingeladen, ausgefallene, innovative Ideen für ein neues Logo vorzuschlagen, aus den hundert besten wählt der Grosse Stadtrat zehn Favoriten aus, über die dann demokratisch an der Urne abgestimmt wird. Einsendungen sind ab sofort bei den Kollegen der «Schaffhauser AZ» möglich, die vor Kurzem einen Gestaltungswettbewerb lanciert haben – und dafür von der Stadt gerügt wurden wegen angeblich illegitimer Verwendung des aktuellen Stadtlogos. Zudem hat Stadtpräsident Neukomm die Wochenzeitung aufgefordert, den lustigen Wettbewerb sofort abzubrechen – das wirkt auf uns im SN-Stadtrekortort beinahe wie ein kleiner, versuchter Eingriff in die Pressefreiheit. Tz tz.

*Originelle Logo-Ideen deshalb nun erst recht einsenden an die «AZ», Webergasse 39, 8200 Schaffhausen, Vermerk «Logo?».*



Es braucht kein nationales Label, um eine Kulturhauptstadt zu sein.

Bild: KI-generiert/ChatGPT

### Baustellen-Stadt: Potenziale nutzen

Sportstadt, Kulturstadt, Baustellenstadt: Im Jahr 2030 dürfte in der Stadt Schaffhausen ein Baustellen-Peak erreicht sein. Mit etwas Glück wird auch noch der Fäsenstautunnel saniert und der Verkehr holpert im Tempo-30-Schneckentempo über Bach- und Rheinstrasse. Ein ideales Set-up für obercoole, interaktive Kulturhighlights wie Baustellen-Lesungen – Hanspeter Müller-Drossaart liest die schönsten Auszüge aus der Schaffhauser Bauordnung, Urs Röllin improvisiert Musik für Pressluft-hammer, Betonmischer und Bohrmaschinen, «Verschönere deine Lieblingsbaustelle» mit dem Kulturlabor, die Kantonsarchäologie lädt zum Mauerreste- und Knochenraten und «Karls kühne aufgerissene Gassenshow» gastiert exklusiv im Kulturhauptstadtjahr. Ambitionierte Kulturtouristen dürfen sogar selbst Hand anlegen beim Dauerwettbewerb: «Wer baut schneller einen Wärmeverbund – SH Power oder Energieverbund Schaffhausen?»

### Munotlift? Nein – Munotseilbahn!

Die Idee eines Lifts von der Schifflände zum Munot geistert seit Jahren in den Köpfen der Munotstädter herum. In Zeiten barrierefreien Denkens erfährt sie neuen Auftrieb – aber warum bescheiden sein? Die Zürcher spannten für die Landesausstellung 1939 eine Seilbahn übers Seebecken, also kann Schaffhausen das auch. Eine Kulturseilbahn vom Fäsenstautpark über die Altstadt direkt zum Munot: inklusiv, generationenverbindend, spektakulär – und endlich eine echte touristische Höhenflug-Idee für Schaffhausen.

### Volle Windkraft voraus

Die Windkraft sorgt politisch ja für allerlei Bruchlinien – perfekt für eine Kulturhauptstadt, die mutig vorangeht. Warum die Projekte auf Chroobach und Randen nicht einfach temporär nach Schaffhausen holen? Fürs ganzheitliche Stadtbild könnte man sie rund um den Munot herum aufstellen, dazu könnte man sie jede Nacht geschmackvoll in Orange, Grün, Blau-Gelb oder

Regenbogenfarben anleuchten – je nach Anliegen, das gerade unsere Solidarität verdient. Stadtbewohner lieben bekanntlich grüne, klimafreundliche Energie zum Beispiel aus Windkraft, und die Windturbinen-Standortgemeinden auf dem Land wären für eine Weile entlastet (umgekehrtes Sankt-Floriansprinzip: Bitte vor meiner Haustür!). Kultureller Mehrwert: Versöhnung der ewigen Stadt-Land-Frage.

### Datencenter to go

Ein Joint Venture zwischen Kultur und Hightech: Statt ein zweites, klobiges Datencenter in die grüne Landschaft zu stellen, setzt die Kulturhauptstadt Schaffhausen auf Dezentralität. Bis in fünf Jahren dürfte es technisch ohnehin möglich sein, Daten auch dezentral in Kleinsteinheiten zu speichern. Kulturhauptstadt-Besucher erhalten ein rucksackgroßes, von Schaffhauser Kulturschaffenden gestaltetes Speicher-Modul für zu Hause – als Souvenir und Mini-Datencenter in einem, zum Daheim-in-der-Stube-Einstecken. Der Nutzen: Mit der Ab-

wärme kann problemlos ein Wohnzimmer beheizt werden – und Schaffhausen kann seinen Strombedarf erheblich senken. Nachhaltigkeit, Partizipation und digitale Wärme fürs Volk – was will eine Kulturhauptstadt mehr?

### Konzerte und Minigolf statt Fussball

Da der FC Schaffhausen vielleicht bald noch eine Liga tiefer spielt, wird die FCS-Arena langsam zu gross für die wenigen Fans, die noch vorbeischauchen. Um wieder mehr Leute anzulocken, wird die Arena in den Wintermonaten überdacht (bei der KSS weiss man ja, wie das geht) und als grosse Konzerthalle verwendet. Während der warmen Monate wird der Rasen zu einem Minigolf-Platz umfunktioniert. Damit der Fussball-Vibe weiterhin bestehen bleibt, stellen aufstrebende Künstlerinnen und Künstler Abbilder der Spieler her. Die Interpretation der Aufgabe ist dabei frei – ob als Holzskulptur, als Lichtinstallation oder in Stein gemeißelt, die FCS-Stars beleben den Minigolfplatz, ohne dabei das Tor nicht zu treffen.

### Kommentar

## Ein zum Glück frühes Nein

Es ist eine Abfuhr, und zwar eine deutliche: 60 Prozent der städtischen Stimmbevölkerung stellen sich gegen die Vorlage des Stadtrats, sich als Schweizer Kulturhauptstadt 2030 zu bewerben. Das überdeutliche Resultat überrascht in einer Stadt, die über linksgrüne Mehrheiten verfügt und die auf ihr vielseitiges Kulturangebot stolz ist. Kultur ja – aber bitte keine millionenteuren Experimente und abstrakten Luftschlösser. Das grosse Manko des Vorhabens war, dass die Stadt nicht genau sagen konnte, mit welchen Kernideen man in die Bewerbung geht. Es mag eine gewisse Skepsis gegen ein weiteres Label an sich, gegen die bisweilen hochtrabende, aber letztlich vage Rhetorik über den Nutzen und die Wertschöpfung dieses 18 Millionen Franken teuren Vorhabens mitschwingen. Und gewiss auch Vorbehalte gegen ein Konzept, das bisher im Land noch nie erprobt wurde und man deshalb auch auf keine belastbaren Erfahrungen anderer Städte zurückgreifen kann. Kommt dazu, dass die Gegner mit dem kolossal gescheiterten sozialen Kunstprojekt «Hybride Sitzbank» im letzten Jahr ein einprägsames Sujet als Negativbeispiel ins Feld geführt haben, welches das Misstrauen gegenüber oft auch elitär und gestelzt wirkenden Kulturkonzepten zum Ausdruck bringt. Was man nicht in einfachen Worten einleuchtend erklären kann, ist eben schwierig zu vermitteln. Gut ist, dass der Stadtrat dieses Mal früh eine Volksabstimmung durchführen musste. Niemand hätte ein gigantisches Kulturprojekt genützt, hinter dem nur eine Minderheit steht.



Mark Liebenberg  
Leiter Stadtrekortort  
mark.liebenberg@shn.ch

# «Bevölkerung wollte nicht die Katze im Sack kaufen»

Für die Befürworter ist klar, die Vorlage Kulturhauptstadt 2030 war wohl zu abstrakt. Die Gegner feiern sich derweil für ihren Wahlkampf.

Fabienne Jacomet

SCHAFFHAUSEN. «Ich werde meine Stadtpräsidentenkollegen in Aarau und Thun anrufen und ihnen mitteilen, dass Schaffhausen aus dem Rennen ist», sagte Peter Neukomm bei der Resultatsverkündung der städtischen Abstimmung. In den USA würde man wohl von einem «Concession Call» reden, dem Telefonat, bei dem der unterlegene Kandidat dem Sieger gratuliert. Zwar steht der Sieger im Rennen um die Kulturhauptstadt 2030 noch nicht fest, aber

Schaffhausen wird es definitiv nicht. Die Stimmbevölkerung lehnt die Bewerbung klar ab. 60 Prozent waren dagegen, das sind 8945 Personen. Ein Ja gab es von 5885 Stimmberechtigten. Die Stimmbeteiligung lag bei 68,7 Prozent. Es ging um einen Kredit von vier Millionen Franken, um sich für den Titel Kulturhauptstadt zu bewerben – ein Päckli voller Ideen war noch keines vorgestellt worden. Und genau da sah Neukomm das Problem: «Die Bevölkerung wollte nicht die Katze im Sack kaufen», sagte er. Zudem gebe es keine

Städte, die schon einmal so etwas gemacht haben, die man als Beispiel hätte ins Rennen führen können. Die Bewerbung wäre eine grosse Chance für die Stadt, aber auch für den Kanton gewesen.

### Dialog aufrechterhalten

Auch Kulturreferent Marco Planas war enttäuscht über das Resultat und «enttäuscht für die vielen Leute, die sich für die Idee eingesetzt haben». Den Entscheid des Stimmvolkes gelte es zu akzeptieren. Es hat eine grosse Mobilisierung gegeben,

einen Mitwirkungsprozess für die Idee der Kulturhauptstadt. Dies solle jetzt nicht einfach im Papierkorb landen. «Wir haben viele Gespräche geführt über Kulturgrenzen hinweg, und es ist nie infrage gestellt worden, welche Bedeutung die Kultur für die Stadt hat.» Den Dialog zwischen Kultur, Tourismus und Gewerbe aufrechtzuerhalten, sei jetzt das Ziel.

Der Bewerbung den Kampf angesagt hatte vor allem die SVP. Grossstadtrat Thomas Stamm war entsprechend zufrieden mit dem Resultat – und

überrascht. «Ich habe mich auf zwei Szenarien vorbereitet: klar verloren oder knapp verloren.» Es sei das erste Mal, dass die Stadtbevölkerung über ein kulturelles Projekt abstimmen konnte. Das Resultat sei deshalb ein deutlicher Denkkzettel für den Stadtrat und seine Kulturpolitik. Denn im Parlament werde seine Fraktion oft als volksfern bezeichnet, wenn es um Kultur gehe. Aber hier sei man offensichtlich näher am Puls der Leute gewesen. Stamms Parteikollege Mariano Fioretti war derweil überzeugt: Ohne die von

ihm designten Abstimmungsplakate hätte man nicht gewonnen. Darauf zu sehen: das «Soziale Kunstprojekt» aus dem letzten Jahr. Die gelben zersägten Bänkli sorgten für mächtigen Zoff in der Stadt und sie wurden für manche fast schon zum Symbol für ein kulturelles Scheitern des Stadtrats. Marco Planas hingegen sah die Sache anders: «Es sind klar zwei verschiedene Paar Schuhe.» Er glaube, man habe gut unterscheiden können zwischen der jetzigen Vorlage und einem Projekt vom letzten Jahr.